



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Abriß der Vorlesungen über Baukunst gehalten an der
Königlichen Polytechnischen Schule zu Paris**

Durand, Jean-Nicolas-Louis

Carlsruhe [u.a.], 1831

Von den Hospitälern.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64204)

art, welche nichts weniger als unausführbar wäre, da unsere größten Theater niemals auch nur den sechsten Theil der Menschenmenge fassen, welche die Theater der Alten aufnahmen, und da sie folglich bei weitem nicht so groß zu seyn brauchen.

IIIr Theil.
IIr Abschnitt.

Von den Bädern.

Der Gebrauch der Bäder ist eben so wesentlich für die Gesundheit als für die Reinlichkeit, zudem ist er ausserordentlich angenehm. Darum traf man auch bei den meisten alten Völkern, wie noch heut zu Tage bei allen modernen Völkern des Orients, ausser den Privatbädern, eine Menge öffentlicher zu diesem Zwecke bestimmter Gebäude. In der Stadt Rom allein zählte man derer bis gegen achtzig, worunter einige einen Raum von mehr als dreißig Morgen einnahmen. Unabhängig von den warmen Bädern, wovon diese weitläufigen Gebäude den Namen Thermen erhielten, fand man dort noch eine Menge anderer Baue, zu verschiedenen Leibesübungen bestimmt, zu Erholungen des Geistes, zu den Vergnügungen des Volkes. Von allen diesen prachtvollen Gebäuden sind die Thermen des Titus, des Diocletian und des Caracalla die einzigen, wovon es noch einige Spuren giebt. In den Parallelen der Gebäude sind die Restaurationen zu sehen, welche Palladio uns davon gegeben; daneben wird man jene finden, welche wir zu unserm eigenen Studium machten; bei der Vergleichung beider kann man bemerken, daß wenn die, im Allgemeinen mit so vieler Würde und mit so vielem Adel angeordneten Thermen der Römer, zugleich auch in allen ihren Theilen mit größerer Einfachheit behandelt worden wären, sie auch noch von Seite der Pracht gewonnen hätten.

Die Bäder, davon wir auf Tafel 17 ein Projekt geben, sind als in einem großen Garten am Ufer eines Flusses liegend angenommen. Sie sind in zwei Theile getrennt, den einen für die Männer, den andern für die Frauen. In beiden findet man bedeckte und offene, öffentliche und Privatbäder. In der Mitte von allen befindet sich ein weites Wasserbecken, für die Spazierfahrten auf dem Wasser, die Fischerstechen, die Feuerwerke: überall sind Kaffees, Restaurationen u. dgl. verbreitet.

Wenn es sich statt gewöhnlicher Bäder, um Mineralbäder handelt, wohin die Besuchenden, entweder zu ihrem Vergnügen, oder wegen ihrer Gesundheit oft weit herkommen und einige Zeit dort verweilen, so müssen in die allgemeine Komposition einer solchen Anstalt, ausser den verschiedenen zu den Bädern gehörigen Dingen noch Gebäude zu Wohnungen aufgenommen werden, eine Kirche, ein Schauspielhaus, Ball-, Concert-, Spielsäle; Küchen, Stallungen und Schoppen und andere Nebengebäude.

Von den Hospitälern.

Es giebt deren von vielerlei Art: die einen sind zur Unterstützung von Armen bestimmt, wie das allgemeine Hospital; oder von Verbrechern, wie der Bicetre; von läderlichen

III Theil.
IIr Abschnitt.

Weibern, von Findelkindern, von Narren wie die Salpetriere u. s. w., die andern zur Aufnahme von Kranken des einen oder andern Geschlechtes, wie das Hotel-Dieu, die Charite, die Incurabeln u. s. w. Wir werden uns nur mit diesen Letztern befassen, auch werden wir nicht in alle Einzelheiten eingehen, denn dies würde einen ganzen Band erheischen. Wir werden uns, so wie wir es bei andern Gebäudearten gethan, begnügen, die hauptsächlichsten Erfodernisse anzugeben, so wie den Geist, worin diese Gebäude gedacht werden müssen.

Unter allen Gebäuden sollte bei Hospitälern am meisten Zuträglichkeit herrschen; und doch findet man gerade bei diesen im Allgemeinen am wenigsten. Bei den meisten bilden die bald an den Ecken eines Quadrates, bald im Mittelpunkte eines Kreuzes vereinten Säle, wahre Herde der Ansteckung, verderblich nicht nur für diejenigen, welche daselbst Linderung ihrer Uebel suchen, sondern auch für die Einwohner der Städte, in welche solche Spitäler unbedachtsamerweise eingeschlossen worden. In allen andern Theilen sind diese Gebäude mit einer Sorglosigkeit und Barbarei behandelt, und der Anblick den die Anordnung des Ganzen macht, ist so, daß auch der Unglücklichste nur mit Widerstreben sich an einen Ort bringen läßt, der weniger einem hospitalen Gebäude gleich sieht, als einem Schlunde, worin die leidende Menschheit verschlungen wird. Die Hospitäler zu Mayland in Italien und zu Plymouth in England sind fast die Einzigen, welche einig Lob verdienen.

In den Hospitälern zu Mayland, einem der berühmtesten in Italien, mit Pracht auf die Kosten von Cottoni, einem reichen Bürger dieser Stadt erbaut, bemerkt man mit Vergnügen zahlreiche und geräumige Portiken, von marmornen Säulen getragen, welche indem sie eine Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Theilen des Gebäudes herstellen, die Bedienung der Kranken erleichtern und versichern, und den Genesenden bequeme und angenehme Spaziergänge verschaffen, die ihre gänzliche Wiederherstellung sehr beschleunigen. Man muß dem Gefühle der Menschlichkeit Beifall geben, welches den Architekten bei der Anordnung dieser verschiedenen Theile leitete: allein man bedauert zugleich, daß die Säle, in Bezug auf die Zuträglichkeit nicht besser beigeordnet sind, als in den meisten andern Spitälern.

Das Spital von Plymouth mit nicht geringerer Sorgfalt von Rowehad im Jahr 1756 erbaut, ist von allen das am besten angeordnete. Es zeigt 15 Pavillons, welche von einander getrennt, und im Erdgeschoß durch eine Kolonade verbunden sind, die sich um einen viereckigen Thurm herumzieht. Von diesen fünfzehn Pavillons sind zehn für die Kranken, und die fünf übrigen für den Dienst bestimmt. Die Anordnung dieses Gebäudes steht offenbar weit über jener des Spitales zu Mayland, allein sie ist bei weitem noch nicht vollkommen. Jeder Pavillon enthält in jedem Stocke zwei aneinander stoßende Säle, worin die Luft folglich nicht von allen Seiten dringen kann.

Die Hospitäler von la Roquette und Sainte-Anne außerhalb Paris, von Poyet nach

dem Programme der Akademie der Wissenschaften komponirt, welche 1788 angefangen, allein fast sogleich wieder liegen gelassen wurden, wären, wenn sie vollendet worden, wahre Muster in dieser Gattung gewesen. Diese Hospitäler vereinigen alle Vorzüge der von Mayland und Plymouth ohne einen ihrer Uebelständen zu haben. Man findet auf Tafel 18 eine Idee davon. Jeder Saal, sowohl von denen, welche für die Männer, als auch für die Weiber bestimmt sind, ist einer besondern Krankheitsart angewiesen. Jeder derselben hat 30 Fuß Breite auf etwa 27 Fuß Höhe. Hinter den Betten, die in jedem Saale in zwei Reihen stehen, befindet sich ein Korridor von 3 Fuß, welcher dazu dient, sie von der Mauer zu entfernen, die Bedienung ungehemmter zu machen, die Garderobe in der Fenstervertiefung hinter jedem Bette zu verdecken, deren Geschäfte gethan werden können, ohne daß man es von den Abritten, die an den Enden eines jeden Korridors liegen, sehen könne.

Ueber denselben Korridor, welche nur etwas über sechs Fuß Höhe haben, befindet sich auf jeder Seite eine Reihe Fenster, mittelst deren die Säle vollkommen beleuchtet werden, und die Luft leicht erneut. Die Backsteingewölbe, welche die Säle bedecken, sind oben in zweckmäßigen Entfernungen offen.

Das Erdgeschos, gewölbt wie die Säle, wäre für die Küchen, Officen, Apotheken und andere Accessorien als Bäder, Wohnungen und Refektorien der Schwestern, Aerzte, Chirurgen u. dgl. bestimmt. In den Zwischenräumen der verschiedenen Hauptbaue liegen Gärten mit Bäumen bepflanzt; die Waschküchen, die Schwitzstuben, die Sehlmagazine, die Lichterwerkstätten, die Mehlzergen, Bäckereien, Holzschoppen, mit einem Worte, alle Orte, welche zum Aufbewahren einer großen Menge von Brennmaterial dienen, sind entfernt von den Sälen, längs den Umfangsmauern dieser Hospitäler gelegen.

In Hospizien deren Anordnung so vollkommen der Wichtigkeit ihres Gegenstandes entspricht, würde man keinen Anstand nehmen Hülfe zu suchen. Schon ihr Anblick, der, wenn auch nicht prächtig, doch edel und angenehm, würde auf die Wirksamkeit der Heilmittel Einfluß äußern. Beim Eintritt in solche Gebäude, wo alles die Ehrfurcht für die Menschheit ankündet, würde man sich von dem Gewichte der Scham erleichtert fühlen, einer Last, die oft viel unerträglicher, viel erdrückender ist, als das Unglück selbst.

Von den Gefängnissen.

In großen Städten muß es für jede Klasse von Gefangenen besondere Gefängnisse geben. Die Menschlichkeit, Gerechtigkeit und selbst das Interesse der Sittlichkeit erlauben es nicht Menschen die wegen Schulden oder Jugendfehlern eingekerkert sind, mit Verbrechern zusammen unter ein Dach zu sperren. Denn dieß hieße sie nicht bessern, was doch der Zweck ist, den man durch die Einkerkelung erreichen will, im Gegentheile, es hieße sie der fast unvermeidlichen Gefahr bloßstellen, eben so schlecht wie jene Böses

III Theil.
II Abschnitt.